

Corona Magazine 17-06-2012

## Ein Thema von speziellem Interesse

von Simon Haffner

Um eines Tages eine Idealgesellschaft wie in "Star Trek" zu sein, bedarf es sowohl technischer Weiterentwicklung als auch geistigen Fortschritts. Aber was meint "Fortschritt"? Der Begriff bezeichnet eine positive Veränderung, ob sie allerdings positiv oder negativ ist, lässt sich oftmals erst im Rückblick sagen. In jenem Moment aber, in dem die Umgestaltung angeregt wird, ist der Fortschritt die Hoffnung seines Urhebers. Eine Vision. Eine Utopie.

Womit ich direkt beim Thema unseres Magazines wäre: Utopien und Zukunftsträume. Im Folgenden greife ich einen aktuellen Fall auf und untersuche ihn in Hinsicht auf seine Bedeutsamkeit und inwiefern man durchaus von "Utopie" sprechen könnte – oder auch nicht. Doch um auf den eingangs erwähnten Fortschritt zurückzukommen: akzeptieren wir mal die Definition, dass "Fortschritt" eine positive Umbildung ist, dann stellt sich wiederum die Frage: wodurch wird eine Veränderung angeregt? Einerseits vermögen dies komplett neue Anforderungen, denn wenn sich eine Gesellschaft mit einer neuen Situation konfrontiert sieht, muss sie darauf reagieren. Andererseits erreicht das durchaus auch Kritik am bestehenden System – eine Auseinandersetzung mit ihr macht womöglich Missstände deutlich.

### Der Rückblick

In der Geschichte sowie der klassischen Literatur lassen sich zahlreiche Beispiele finden, von denen ich hier zwei anbringen möchte:

Der griechische Philosoph Sokrates stellte seinen Mitbürgern ethische Fragen und ließ sie über sich nachdenken – seine "Utopie" war es, dass sich die Menschen Gedanken um sich und ihre Mitmenschen machten und Fragen wie "Was ist richtig? Was ist falsch?" nachgingen. Er selbst wurde wegen Ketzerei zum Tod durch den Schierlingsbecher verurteilt – kaum ein anderer hat so die griechische Philosophie und somit auch die abendländische Kultur geprägt.

Antigone, die Protagonistin der gleichnamigen Tragödie des griechischen Dichters Sophokles, musste eine schwere Entscheidung treffen: Entweder bestattete sie ihren Bruder, um die Vorschriften der Götter zu befolgen, musste damit aber ihren Tod in Kauf nehmen, weil ihr König Kreon die Bestattung unter Todesstrafe verboten hatte, oder aber sie gehorchte Kreon, handelte dann aber wider ihrer Überzeugungen. Sie entschied sich für die Bestattung und den damit verbundenen Tod – ihre "Utopie" war moralische Rechtschaffenheit, für die sie sogar freiwillig starb.

"Utopie" ist ein dehnbarer Begriff. Er beschreibt eine Zukunftshoffnung, doch wie diese genau aussieht, kann verschiedenste Formen annehmen: Für den einen ist eine Utopie, wenn die Menschen nachdenken, für andere bedeutet sie, eine Entscheidung zu treffen, um Integrität zu wahren.

Dies mag dem ein oder anderen nicht so eingängig erscheinen, verbindet man mit "Utopie" doch im Allgemeinen Gedanken an eine oftmals ferne Zukunft und Zivilisationen ohne Konflikte oder Sorgen. Schaut man allerdings im Wörterbuch nach, so offeriert dieses Synonyme wie "Vision" oder "Wunschtraum". Folglich handelt es sich auch um eine Utopie, wenn sich eine Person verhält wie die oben beschriebenen Beispiele, in der Hoffnung, damit einen positiven Effekt zu erzielen. Man könnte sogar noch weitergehen und sagen, dass wir, wann immer wir Träumen oder Zukunftswünschen nachgehen, Utopien in unserem Alltag erleben. Unter diesem Aspekt betrachtet ist unser Leben voll von ihnen – von kleineren und größeren. Um wieder zum Kernthema dieses Artikels zurückzukommen: Wie kann man heutzutage eine "Utopie" umsetzen – oder zumindest den Versuch dazu wagen?

## Die Gegenwart

Eine eher moderne Art, eine "Utopie" anzustoßen, ist Kritik. Wenngleich letztere eine historische Tradition hat, ermöglicht vor allem die im Grundgesetz verankerte Meinungs- und Pressefreiheit ihre Durchführung – sich kritisch zu äußern, war in der Vergangenheit stets schwieriger als in den letzten 60 Jahren. Es stimmt, wenn man sagt, dass Kritik etwas Gutes ist: Sie kann durch eine Aufarbeitung ein Umdenken bewirken.

Ein Kritiker unserer Gegenwart ist kein geringerer als der Literaturnobelpreisträger Günter Grass, der innerhalb von knapp zwei Monaten in zwei Gedichten zu aktuellen Problemen Stellung bezog. Er hat – zumindest mit "Was gesagt werden muss" - eine heftige Debatte angestoßen, die sich aber hauptsächlich mit seiner Person beschäftigt hat.

Unabhängig von der eher mäßigen Diskussionsführung möchte ich der Frage nachgehen, ob aus Grass' Kritik ein Fortschritt wachsen kann, welche Bedeutung die Worte des Autors überhaupt haben und ob Grass vielleicht sogar ein Umdenken bewirken kann.

Ehe ich jedoch in diese Themenstellung einsteige, möchte ich erst noch einmal die aktuelle Situation analysieren. Zu dieser Gelegenheit durfte ich Regina Schleheck befragen, die, Ihnen als Autorin bekannt, auch studierte Germanistin und Sozialwissenschaftlerin ist.

## Das Interview

**Simon Haffner (SH):** Wie beurteilst du den Verlauf der Diskussion um Grass und "Was gesagt werden muss"?

**Regina Schleheck (RS):** Es war zu erwarten, dass es so kommen würde. Allerdings hat mich die Heftigkeit doch ein wenig erschreckt. Es zeigt, wie tief die Ressentiments sitzen.

**SH:** Wie sind denn die Vorwürfe des Antisemitismus oder gar der Zeit, als Grass als 17-Jähriger bei der Waffen-SS war, zu bewerten – waren diejenigen, die diese Vorwürfe vorbrachten, nicht an einer sachlichen Auseinandersetzung interessiert?

**RS:** Ich bin in den Tiefen der Grass'schen Gehirnwindungen nicht zuhause, bin auch keine Psychologin. Ob diejenigen, die Grass' inneren Nazi so bereitwillig diagnostizieren, der Wahrheit näher sind, wage ich allerdings zu bezweifeln. Dass er als 17-Jähriger bei der Waffen-SS war, ist schlimm. Es ist anzunehmen, dass das nicht unter Zwang geschah. Schließlich wurde dort nicht jeder aufgenommen. Eine gewisse Affinität zu den Nazis legt das natürlich nahe. Wahrscheinlicher ist Verführung. Nur: was will man erwarten von jemandem, der im Dritten Reich aufgewachsen ist?

Gravierender finde ich die Tatsache, dass er diese Phase seines Lebens so lange unterm Deckel gehalten hat. Nichtsdestotrotz nachvollziehbar und symptomatisch für den Großteil der deutschen Bevölkerung, der nur zu gern vergessen wollte. Ich hätte mich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht anders verhalten. Nachvollziehbarkeit ist aber keine Entschuldigung. Nichtsdestotrotz: der Vorwurf des Verdrängens, so berechtigt er ist, hat in dieser Debatte nichts verloren. Der Verweis auf den "alten Waffen-SS-Mann" ist reine Polemik. Wo ist der in Grass' Diktion erkennbar? Wo in seiner Biografie nach dem zweiten Weltkrieg?

**SH:** Haben Schriftsteller in gewisser Weise eine Verpflichtung bzw. Verantwortung, manche Probleme in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken?

**RS:** Sofern sie sich nicht der Weltflucht oder dem L'art pour l'art verschrieben haben, beschäftigen sie sich naheliegenderweise in ihren Büchern mit Problemen, die den Homo sapiens betreffen. Eine Verpflichtung dazu sehe ich nicht. Aber wenn sie es nicht täten – so what? Ich wüsste nicht, wozu ich etwas lesen sollte, was mich nicht weiterbringt hinsichtlich der Bewältigung meines Daseins – insbesondere in der Auseinandersetzung mit anderen. Als Autorin geht es mir nicht anders. Allerdings sollten Schriftsteller sorgfältig trennen zwischen ihren persönlichen Auffassungen und denen ihrer Figuren und sich der Wirkung ihrer Worte bewusster sein als andere. Es ist nun mal ihr Handwerk. So weit zu Schriftstellern im

Allgemeinen. Wer die Prominenz eines Grass genießt, verfügt neben seinem schriftstellerischen Wirken über mediale Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zu einem Fußballer hält man ihn außerdem für einen schlauen Menschen und nimmt seine persönlichen Ansichten ernst. Daher sollte er im eigenen Interesse keinen Blödsinn von sich geben. Mitnichten ist aber von ihm zu erwarten, dass er Themen voranbringt, die ihm nicht auch Herzensangelegenheiten sind. Er kann nur Verantwortung für sich selbst übernehmen.

**SH:** Der Titel "Was gesagt werden muss" klingt sehr nach Zwang. Kannst du dir vorstellen, dass eine bestimmte Art moralischen Pflichtgefühls der Auslöser für so ein Gedicht sein kann, oder ist man als Autor, was kritische Publikationen angeht, vielleicht in gewissem Maß von Ethik entbunden, dass man sich strittigen Punkten entziehen könnte, sofern man wollte?

**RS:** Ich verstehe Grass' Zwang vor allem als einen persönlichen. Der Israel-Konflikt liegt ihm am Herzen. Sein Problem stellt sich mir aber vor allem als eine Auseinandersetzung mit dem eigenen bzw. dem ihn umgebenden vermeintlichen Gutmenschtum dar, der zwanghaften Political Correctness der Israel-Unterstützer aus schlechtem Gewissen, die ihm auf den Zwirn geht. Eine Pflicht zur Äußerung sehe ich genauso wenig wie die Notwendigkeit zu gewissen Themen zu schweigen. Natürlich gibt es ethische Grenzen. Aufrufe zu Rassismus, Kinderschänderei, Menschenfresserei und ähnliche Monstrositäten gehören strafrechtlich verfolgt. Aber Grass sagt nichts Unethisches. Dass die Israelis über atomares Potential verfügen, ist unstrittig. Sie aufzufordern, auf Gewalt zu verzichten, ist ehrenhaft. Aber auch ein bisschen naiv. Und: er sagt es nicht irgendwie und irgendwo, und er ist auch nicht irgendwer. Er inszeniert sich. Als Nobelpreisträger, Deutscher, ehemaliger SS-Mann, heutiger Moralist, Schriftsteller, als ein "Auf-mich-hört-Jeder". Wenn er andere auffordert, sich wie er "vom Schweigen zu befreien", ist das schlicht albern. Ich war vor Jahren auf den Golan-Höhen und habe eine Ahnung von Ängsten und Aggressionen auf beiden Seiten. Aber ganz egal, mit wem ich gesprochen habe – niemals habe ich einen Zwang zu "allgemeinem Verschweigen" oder "Heuchelei" verspürt.

**SH:** Wie sollte ein Disput in so einem Fall geführt werden?

**RS:** Keine Äußerung ist aus ihrem Kontext zu lösen. Wer wann wo wie zu wem etwas sagt, ist viel entscheidender als das, was er sagt. Das ist eine kommunikationswissenschaftliche Binsenweisheit. Grass hat die Kontroverse nicht nur in Kauf genommen, sondern gezielt gesucht, und sich dabei auf ein Glatteis gewagt, was von mangelnder Altersweisheit zeugt. Seine anschließenden Einlassungen in den "Tagesthemen" zeigen, wie schnell er mit dem Gesäß auf Grundeis ging. Eine Trennung zwischen Autor und Botschaft war nicht möglich und auch nicht gewollt. Ein literarischer Text erhebt keinen Anspruch auf 1:1-Übertragbarkeit auf die Realität. Wer einen Mord beschreibt, muss keine Mördergrube in seinem Herzen haben, wer ein Liebesgedicht verfasst, muss nichts dergleichen empfinden. Die Botschaft kann eine Aufforderung sein, aus einer speziellen Perspektive über Motive und Wirkungen nachzudenken, die mit Morden oder Lieben verbunden sind. Grass hat seine persönliche politische Botschaft in eine literarische Form verschwurbelt und damit vielleicht versucht, eine klare Grenzziehung zwischen einem lyrischen Ich und seiner Person zu verhindern. Aber hier spricht nun mal nicht irgendein fiktionaler Erzähler, dessen Auffassung zur Disposition gestellt wird, sondern der Autor himself.

**SH:** Grass schreibt in dem Gedicht klare Worte. Darf man sich als Künstler solcher Formulierungen bedienen, um auf etwas aufmerksam zu machen?

**RS:** Israel hat schreckliche Erfahrungen gemacht. Die Geschichte und die geographische Lage haben es gelehrt, dass es sein Überleben nur sichern kann, wenn es in der Lage ist, Stellungen vor seinen Grenzen unschädlich zu machen, bevor es angegriffen wird. Das führt zwangsläufig zu Verwerfungen. Ahmadinedschad ist kein "Maulheld", sondern ein Machtmensch und Gräueltäter, der Menschen nicht nur nötigt, ihm zuzujubeln, sondern Nichtjubler brutal auslöscht. Dass es bisher keinen Beweis für iranische Atomwaffen gibt, ist

bedeutungslos, solange zu vermuten ist, dass der Iran unter dieser Regierung sie mindestens gerne hätte und möglicherweise auch einsetzen würde.

Natürlich belastet jede Atommacht, so auch Israel, den Weltfrieden, und natürlich ist der äußerst brüchig. Atomwaffen sind ein kapitaless Verbrechen an der Menschlichkeit und der Natur und gehören bedingungslos abgeschafft. Auf allen Seiten, klar. Und natürlich sollten wir uns zuallererst an die eigene Nase fassen und keine Waffen oder U-Boote in Krisengebiete liefern. Das ist keine Wiedergut-, sondern eine Mal-Wieder-Schlechtmachung. Grass hat insofern völlig Recht und ist doch noch lange kein Rechter. Er fordert explizit Kontrollen auf beiden Seiten, und dem ist nichts hinzuzufügen, außer dass das Utopie bleiben wird, solange nicht auf beiden Seiten der erklärte und glaubhafte Wille dazu vorhanden ist.

Klare Worte sollten jedem zustehen, nicht nur Künstlern. Allerdings sollte sich auch jeder gut überlegen, was sie im jeweiligen Kontext anrichten. Grass schreibt nicht für ein Lyrikbändchen, sondern leitet ein vermeintliches Gedicht in politisch maßgeblichen Presseerzeugnissen.

**SH:** Würdest du sagen, dass Grass ein Tabu gebrochen hat, und wäre ein solcher Bruch in bestimmten Fällen legitim?

**RS:** Zunächst wäre der Begriff "Tabu" zu klären. Es gibt absolut notwendige, sehr sinnvolle und unnötige Tabus. Kritik tut oft weh, ist aber grundsätzlich erlaubt und – sofern begründet – auch sinnvoll, sollte aber nach Möglichkeit so vorgetragen werden, dass sie angenommen werden kann, sonst ist sie wenig zielführend. Grass tut so, als bräche er ein Tabu. Dabei ist nichts, was er sagt, neu. Er persönlich mag es vor dem Hintergrund seiner Biografie als Tabu empfinden, sich israelkritisch zu äußern, aber ich halte auch das ein Stück weit für Koketterie und vor allem für ziemlich dämlich vorgebracht.

Genauso wenig, wie es den ewigen Juden gibt, gibt es den ewigen Deutschen. Viele Faktoren begünstigen menschliches Fehlverhalten. Und niemand ist davor gefeit. Das Ausmaß an Bestialität, das das Dritte Reich zutage gefördert hat, wird hoffentlich niemals wieder möglich sein. Im Kleinen zeigt es sich aber allerorten. Es ist tabu, sich vorzudrängeln, aber man tut's, wenn man es eilig hat. Damit bin ich vielleicht ein Biest, aber noch lange keine Bestie. Am Stammtisch kommt Kraftmeierei eine andere Bedeutung zu als in einer UN-Konferenz. Wer nach einem Feuergefecht auf den getöteten Gegner uriniert, offenbart menschliche Deformationen, die in Kriegssituationen unweigerlich passieren – auf allen Seiten. Wir müssen daran arbeiten, dass wir Menschen nicht in Situationen bringen, in denen elementare Tabus verletzt werden. Dazu gehört gelegentlich, dass wir vermeintliche Tabus brechen, indem wir Kritik an gravierenden Tabubrüchen äußern. Inwieweit wir dabei das Recht oder sogar die Verpflichtung haben uns in "fremde" Angelegenheiten einzumischen und vor allem in welcher Form das geschehen soll, ist eine Gratwanderung. In einer Demokratie wird das immer wieder neu verhandelt werden müssen.

**SH:** Kommen wir zu seinem zweiten Gedicht: "Europas Schande". Dieses ist sehr sprachgewaltig. Wie würdest du dessen Inhalt und Kritik kurz zusammenfassen?

**RS:** Es ist ein Gedicht, das vom Schmerz um das klassische Ideal Griechenland, geprägt ist. Es geht mir persönlich sehr viel näher als das Israel-Gedicht, weil es ein Abgesang auf die alten Bildungsideale ist, die ich genauso aufgesogen habe wie Grass. Er spielt hier auf vieles an: Beutestücke in deutschen Museen, Besetzung im dritten Reich, Duldung der Militärjunta und immer wieder das philosophisch-literarisch-politische Erbe. Er erkennt aber sicherlich genauso die aktuelle Realität Griechenlands wie das alte Bildungsideal es auch schon immer getan hat. Gelebte Demokratie war und wird immer eine Utopie sein. Griechenland gilt zwar als ihre Wiege und die der europäischen Philosophie, aber was in der Antike "Demokratie" hieß, war die Herrschaft weniger. Der allergrößte Teil der Menschen hatte keinerlei Teilhabe an der Macht: Frauen, Bauern, Sklaven. Das macht die Idee nicht kleiner. Aber die Wirklichkeit war eine andere. Genauso könnte man einiges mehr, was Grass nennt, in Frage stellen. Der Begriff "Beute" greift zu kurz. Wehrmacht-Soldaten, im Tornister den Hölderlin – den schon Böll gerne als Sinnbild der Überlegenheit des Geistes

gegen dumpfbackige Nazi-Denke hochhielt – könnten in Hölderlins Schwärmen für "ächten germanischen Mannsin" durchaus eine Ermutigung für ihren Wahnsinn gefunden haben. Und ob derzeit Trauer das ganze griechische Volk kleidet, bezweifle ich auch, ein Fünkchen Wut dürfte dabei sein.

Grass' Gedicht ist eine Reminiszenz an eine Idee, die er mit Griechenland verbindet. Die Kritik richtet sich nicht gegen die Idee, sondern gegen ihre Gleichsetzung mit der Realität.

**SH:** In knapp zwei Monaten hat der Literaturnobelpreisträger zwei kritische Gedichte zu aktuellen Themen veröffentlicht. Wie reagiert die Gesellschaft darauf? Könnte er einen Wandel in ihr bewirken?

**RS:** Ich hab ihn ein Stück weit bewundert für seinen Mut, nach "Was gesagt werden muss" noch eins draufzusetzen. Leider habe ich den Eindruck, dass die meisten sofort so beschäftigt damit waren, die Augen zu verdrehen, dass sie nicht mehr in der Lage waren, es überhaupt zu lesen. Er hatte es sich verscherzt. Nein, natürlich hat er nichts bewirkt. Zumindest nichts, was er wollte: ein Einreiseverbot, viel Ärger und seine persönliche Diskreditierung.

**SH:** Wie bewertest du diese Art von Kritik?

**RS:** Ich finde die Form schlecht gewählt. Statt eines Gedichts hätte er einen Essay für Süddeutsche und Co. verfassen können, besser noch sich mit Ahmadinedschad zum Kaffee verabreden oder sich unter die Demonstranten auf dem Syntagma-Platz mischen können. Sich aus seiner Schreibstube in verdichteten Worten zur Lage der Welt zu äußern, hat immer den Beigeschmack der Besserwisserie fern von jeder Realität. Und vor allem: von oben herab! Er wählt eine Sprache, in der kein Mensch kommuniziert, er sucht kein Gespräch, sondern meißelt Worte in die Abendnachrichten. Das erzeugt Widerstand, klar. Er hat seinen Nimbus deutlich überschätzt.

**SH:** Grass bemängelt vor allem den Umgang Europas mit Griechenland – ist das ein Problem, das hierzulande eher untergegangen ist?

**RS:** Ich glaube, dass in den letzten Jahren so viel über Griechenland geschrieben wurde, dass kein wirklicher Mangel an neuen Aspekten herrscht. Dennoch empfinde ich es als wohltuend, dem ewigen Euro-Geschrei den Gedanken der europäischen Ideale, eines Meilensteins der gemeinsamen Kultur, entgegenzusetzen. Von Ursprung will ich ungern reden. Wir haben sehr viele und viel ältere kulturelle Wurzeln. Und auch wenn das Fressen vor der Moral kommt, ist die Moral es, die dem Wirtschaften Grenzen setzen und seine Richtung bestimmen muss. Europa ist niemals als optimale Anlagemöglichkeit konzipiert worden, sondern als eine Kooperation vieler Völker mit dem Ziel des friedlichen Miteinanders unter Respektierung der kulturellen Vielfalt. Natürlich auch im Sinne der wirtschaftlichen Prosperität aller Beteiligten. Das Ziel ist aber nicht Gewinnmaximierung.

**SH:** Wenn du "Was gesagt werden muss" mit "Europas Schande" vergleichst, was fällt dir auf?

**RS:** In "Was gesagt werden muss" bejammert ein lyrisches Ich die Tatsache, dass es sich bisher nicht getraut hat, Kritik an der israelischen Politik zu üben, und tut es dabei fleißig. "Europas Schande" ist ein Appell an ein "Du", ein imaginäres Deutschland, von dem ein ebenso fiktives Griechenland sich nicht unterbuttern lassen will. Grass drückt es drastischer

aus, spricht von dem Schierlingsbecher, den man Sokrates reichte und den er hier zornig verweigert. Der Grundton ist ein ganz anderer. Stolzer Widerstand, auch im Sinnbild der Antigone, kommt besser als die "Heul doch"-Provokation, der Finger, der anklagend auf Dritte zeigt.

Beide Texte sind in eine lyrische Form verpackt, aber ohne durchgehendes Versmaß. Die längeren Zeilen von "Europas Schande", teils jambisch, teils im Anapäst, durchaus appellativ

also, geben aber mehr Raum für Formulierungen und klingen definitiv angenehmer als das eher abgehackte und deutlich prosaischere "Was gesagt werden muss". Auch finden sich Bilder aus Geschichte und Antike, die konsensfähiger sind als aktuelle politische Ereignisse.

**SH:** Sollten wir froh sein, dass sich Grass derzeit vermehrt zu Wort meldet? Was für eine Entwicklung könnte das nach sich ziehen?

**RS:** Er hat sich ein Stück weit lächerlich gemacht, und es wird beliebig, was er sagt. Das öffentliche Interesse tendiert im Nu gegen Null. Trotzdem finde ich es gut, wenn Menschen, die den Schimmer einer Chance haben, gehört zu werden, sich öffentlich kritisch äußern, ohne dass Begriffe wie "Stabilitäts-Pakt" oder "Eurobonds" fallen. Einfach die Frage stellen: was wollen wir? Wo wollen wir hin, und natürlich auch: wo kommen wir her? Es ist ja nicht so, als ob Reden nichts bewirkte. Die Urheberrechts-Debatte ist ein schönes Beispiel für Anstöße einzelner, die zu einer öffentlichen Diskussion geführt haben. Dazu muss aber sinnvollerweise das Gespräch gesucht werden, statt dass man Papierflieger vom Elfenbeinturm aus auf die Reise schickt.

**SH:** Gibt es noch etwas, was du noch hinzufügen möchtest?

**RS:** Man mag sich fragen, was dieses Gespräch in einem Magazin für Science-Fiction und Phantastik verloren hat. Ich denke, da ist es gut aufgehoben. Utopische Lebensentwürfe gestatten einen Blick über den Tellerrand und ermöglichen innovatives Denken, das über Tagesaktualitäten hinaus geht. In dem Sinne - danke für dein Fragen.

**SH:** Vielen Dank für das Interview.

## Die Utopie

In den Antworten ist es bereits erwähnt worden: Grass hatte mit seinem ersten Gedicht eine andere Wirkung, als er gedacht hatte. Anstatt eines inhaltlichen Disputs, in dem man sich ernsthaft thematische Gedanken gemacht hätte, wurde über seine Person gestritten. Manche unterstellten ihm sogar Antisemitismus. Seine zweites Gedicht entwickelte sich ebenso in eine andere Richtung: Es wurde nahezu übergangen.

Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass Grass, sofern er nicht erneut von sich reden macht, bald schon in Vergessenheit gerät und diese Debatte wohl kaum historischen Wert hat. Auf der anderen Seite wurden viele Persönlichkeiten wie Sokrates oder Galileo Galilei verkannt, gerade weil sie ihrer Zeit voraus waren. Doch wird man, in einigen Jahrhunderten vielleicht, über genau diese Angelegenheit sprechen? Wird Grass dann womöglich derjenige sein, der vergebens versucht hat, die Gesellschaft vor gefährlichen Handlungen, die aus dem sprichwörtlichen Kadaververgessen erwachsen, zu behüten?

Die "Utopie" des Literaturnobelpreisträgers war es, eine sachliche Debatte über fragwürdige Sachverhalte zu entfachen und die Menschen dazu zu bewegen, sich eine Meinung zu bilden. Weil keine endgültigen Lösungen in Sicht sind, werden uns Probleme wie der Nahost-Konflikt oder Griechenland noch lange beschäftigen, sodass Grass' Intention doch noch wahr werden könnte – wenn auch später. Grass scheitert derzeit an dem Unwillen oder Unvermögen der Gesellschaft, zuzuhören und sich selbst zu hinterfragen.

Ob er auch endgültig gescheitert ist, darüber wird die Geschichte ein Urteil fällen.

[Diskutieren Sie im Corona Magazine-Forum:](http://www.scifinet.org/scifinetboard/index.php)  
<http://www.scifinet.org/scifinetboard/index.php>

<http://archive.corona-magazine.de/corona270.html#content8>